

# Das banale Nichts

Pauschale Absage an etablierte Werte: Die Querdenker-Koalition ist weder links noch rechts. Ihr gemeinsamer Nenner ist der politische Nihilismus.

Von Claus Leggewie

Querdenken ist zum Markenzeichen einer Auflehnung geworden, die als „Bewegung“ nach den Regeln des Marketing von Werbestrategen organisiert ist, die ihre Impulse von Populisten und Verschwörungsideologen, von Identitären und „Reichsbürgern“, von Rechtsextremen, von kreidefressenden AfD-Politikern im Schafspelz, von Sektierern und Narren erhält. Provokation und Usurpation sind die Methoden, Ziel ist die Destruktion von Normen und Regeln, die friedlichem Miteinander und vernünftigen Interessenausgleich in Staat und Gesellschaft dienen. Ursachen sind die Verweigerung von Solidarität und Toleranz und die kollektive Entfaltung unbeschränkter Egozentrik.“ So bilanziert Wolfgang Benz einen gerade von ihm im Metropol-Verlag herausgegebenen Sammelband, in dem ausgewiesene Szenekenner die verschiedenen Akteursgruppen in detaillierten Fallstudien durchweg gut lesbar untersuchen.

Was hält die Querdenker zusammen? Ihre Spannweite und weltanschauliche Heterogenität hätte kaum vermuten lassen, dass sie im Aufstand gegen die Corona-Maßnahmen ein „sozialmoralisches Milieu“ bilden könnten. So hatte der Soziologe M. Rainer Lepsius die weltanschaulich gebundenen Wählermilieus der Kaiserzeit genannt. Dieses Milieu hingegen ist nicht mehr durch gemeinsame Überzeugungen, Wahlmobilisierung oder wirtschaftliche Interessen verbunden, sondern durch ein konvergentes Nein! Personen, die sich unter dem einmal zur Selbstbeschreibung und als Kompliment verstehbaren Etikett des „Querdenkers“ versammeln, entstammen anthroposophisch-esoterischen Zirkeln, lebensreformerischen und grün-alternativen Gruppen, Rechtsparteien, christlich-fundamentalistischen Kreisen, Protestbewegungen gegen urban-industrielle Großprojekte und atomare Aufrüstung und nicht zuletzt Mutanten der DDR-Bürgerbewegung via Montagsdemos und Pegida-Aufmärschen. Was bildet da „die Durchdringung von Umgebungen und Umgebenden, deren wechselseitige Bedingtheit“, wie die Wissenschaftshistorikerin Christina Wessely einmal den Milieubegriff allgemeiner definiert hat?

Die durchweg geringe Kohäsion der Einzelakteure lässt an einen Aufstand der „einsamen Masse“ (David Riesman) außergeleiteter Individuen denken.

## Geschmacklose NS-Bezüge

Impf-Skepsis und -Verweigerung ver-einen ansonsten fernstehende Gruppierungen in einer lachhaft übersteigerten Notwehrhaltung: Nicht sie, die bei ihren Aufmärschen und in der Konfrontation mit (öffentlich-rechtlichen) Medien und medizinischem Personal zunehmend rabiat und, wie im Fall Idar-Oberstein, sogar mit Tötungsabsicht vorgehen, seien Gewalttäter – das seien vielmehr „der Staat“, „die Wissenschaft“ und „die Medien“, die sie angeblich in die Enge treiben. Das drücken geschmacklose NS-Bezüge wie der gelbe Stern und die Inanspruchnahme des Widerstandsrechts aus, das jüngst ja ein US-Gericht einem jungen Mann zubilligte, der bei einer Demonstration mit einer automatischen Waffe zwei Menschen tötete und freigesprochen wurde, weil er sich subjektiv bedroht fühlte. Auch in den Vereinigten Staaten haben grosso modo die gleichen Akteure in der militanten Ablehnung der Corona-Politik zusammengefunden, mit hoher Affinität zur Gefolgschaft Donald Trumps, die im Januar 2021 das Capitol stürmte und diesen Putschversuch bis weit in die Partei der Republikaner hinein heute noch als letzten Ausweg gegen eine angeblich gestohlene Wahl wertet. Den Unterschied macht in den Vereinigten Staaten die große Zahl weißer Evangelikaler, die sich nach jüngsten Studien des Pew Research Center immer weniger durch Gottesglauben und immer mehr durch Rassenhass auszeichnen.

Auch bei der Beurteilung der deutschen „Querdenker“-Proteste könnte man angesichts der nennenswerten Beteiligung und logistischen Unterstüt-

zung durch Identitäre, Reichsbürger, Nationalsozialisten und Aktivisten des AfD-Flügels annehmen, hier formiere sich eine „braune APO“ mit Gewaltneigung. Die Einordnung auf der Rechts-Links-Achse trifft jedoch auf das Gros der „Querdenker“ nicht zu, die schon im Titel eher an den antiautoritären Nonkonformismus anschließen, der einmal die APO der 1960er-Jahre angetrieben und danach das „grün-alternative“ Milieu bewegt hat. Mit deren Zielsetzungen – einer sozialistischen Revolution und im Ergebnis einer von Jürgen Habermas so bezeichneten „Fundamentalliberalisierung“ der Bundesrepublik, beziehungsweise mit der Fundamentalkritik des industriellen Wachstums – haben die heutigen Querdenker rein gar nichts gemein. Offensichtlich hat sich bei ihnen aber der antiautoritäre Reflex („Keine Macht für Niemand“) verselbstständigt und wird das aus der ökologischen Krise folgende Pathos der Dringlichkeit („Menschheit vor der Selbstauslöschung“) auf ganz triviale Ziele verlagert, wie das risikolose, nach allen Gesetzen der Vernunft und des Mitgefühls gebotene Impfen, die Ablehnung höherer Rundfunkgebühren und dergleichen. Bei Querdenker-Demos mitgeführte Plakate ergeben ein Sammelsurium egomaner Freiheitsrhetorik, die sich aus dem Gesellschaftsvertrag verabschiedet.

## Extremismus der Mitte

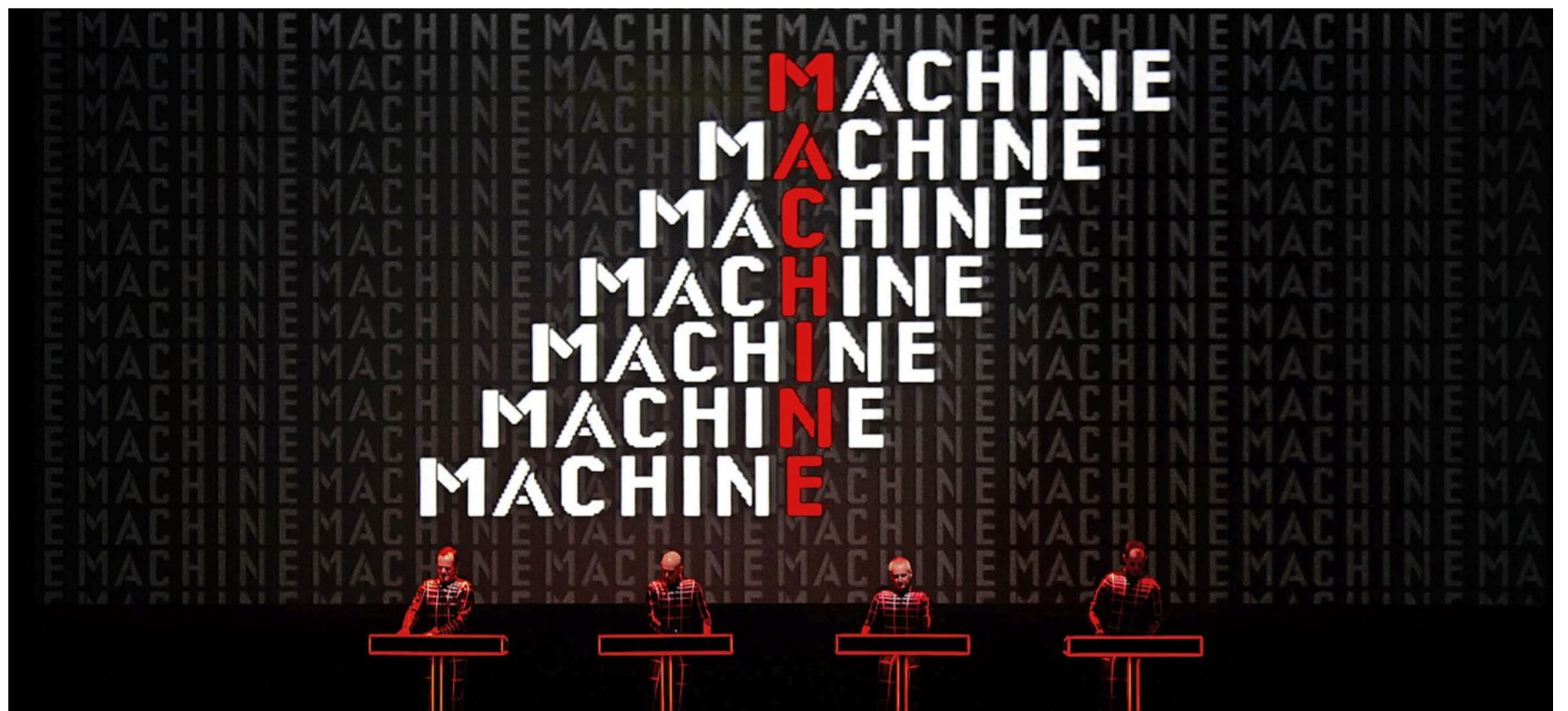
Es geht also nicht darum, etwas zu bewirken, gar eine andere Gesellschaft zu begründen (und sei es eine neofaschistische); es geht um die Ausschaltung aller wahrheitsverbürgenden Institutionen wie der Wissenschaft, der unabhängigen Medien und der Gerichte, letztlich um einen Angriff auf den demokratischen Staat und dessen repräsentative Organe, die ohnehin an Vertrauen verlieren. Eine allgemeine Nervosität angesichts der multiplen Krisen der Gegenwart kommt dem zu Hilfe, ubiquitäre Ängste formen einen „Zeitgeist“. Dieser erinnert an die von Georg Lukács thematisierte „Zerstörung der Vernunft“, die den völkischen Bewegungen zupasskam, oder an den „paranoiden Stil“ (Richard Hofstadter) der McCarthy-Ära, dessen Familienähnlichkeit mit dem Antisemitismus unverkennbar ist.

Querdenker verfolgen nicht die Absicht, eine Autokratie zu schaffen, kalkulieren aber durchaus mit der Möglichkeit der Entstehung einer solchen. Dass sich bei ihnen radikale Rechte und Linke einfinden, fügt sich nicht zum „Hufeisen“ der Extremismustheorie oder einer neuen „Querfront“; diese Protestbewegung spiegelt die Gesellschaft der Singularitäten und einen „Extremismus der Mitte“. Anders als bei jüngeren Protestbewegungen für die Bändigung des Finanzkapitals (Occupy), die Rettung des Planeten (Fridays for Future), die Gleichstellung der Frauen (Women's Lib), die Anerkennung von sexuellen und ethnischen Minderheiten (Black Lives Matter und LGBTQ+) oder deren Äquivalente in früheren sozialen Bewegungen geht es um die trotzige Behauptung individuellen Ungehorsams.

Der gemeinsame Nenner der aktuellen Protestlandschaft ist demnach: politischer Nihilismus. Das hat nicht die Fallhöhe eines Friedrich Nietzsche, nimmt aber eine pessimistische Weltansicht an, die in seinen Worten „nicht bloß Nein sagt, Nein will, sondern – schrecklich zu denken! – Nein tut“. Die pauschale Absage an etablierte Werte negiert alle Autoritäten (außer den Scharlatanen der Szene), vertraut keiner Institution (außer der eigenen Filterblase) und lässt keine Repräsentation zu, außer die Klagemauer der angeblich unterdrückten Minderheit. Als ein Patchwork der Minderheiten sind die (zahlenmäßig wenigen) Querdenker brandgefährlich, nicht nur für die Gesundheit ihrer Mitbürger, sondern auch für die Demokratie.

Claus Leggewie ist Professor für Politikwissenschaft an der Universität Gießen und derzeit Honorary Fellow am Thomas Mann House in Los Angeles.

entschied sich einstimmig für Slenczka auf Empfehlung des Auswahlgremiums, in dem das Land Mecklenburg-Vorpommern, der Bund und Fachexperten vertreten waren. Die promovierte Historikerin, 1967 geboren in Köln, studierte neben Geschichte auch Kunstgeschichte und evangelische Theologie in Mainz, Bonn und Göttingen. Sie leitete zuletzt die Wittenberger Museen Lutherhaus und Melanchthonhaus. F.A.Z.



Die Auftritte von Kraftwerk sind audiovisuelle Gesamtkunstwerke. Im Museum werden sie in einen „3D-Erlebnisraum“ überführt.

Foto Peter Boettcher, Courtesy Sprith Magers

## Jetzt wollen wir tanzen mekanik

So klang Pop-Art: Kraftwerk und ihre Wirkungsgeschichte in der Düsseldorfer Ausstellung „Electro“

Die Musealisierung von Kraftwerk schreitet voran. Eine Ausstellung im Düsseldorfer Museum Kunstpalast feiert die Band jetzt als Quelle der Techno-Bewegungen und beschwört ihren Mythos, der im Katalog wiederholt mit einem Zitat von Mike Banks, Gründer des Detroiters Labels Underground Resistance, zur Sprache kommt: „Wir haben nicht geglaubt, dass es sich um echte Menschen handelte, bis wir sie das erste Mal auf der Bühne gesehen haben.“ Tatsächlich hatte sich das Quartett bei Auftritten wie 1981 in der Dortmunder Westfalenhalle II mit schlichten Avataren selbst geklont, so dass plötzlich die ungemein futuristische Option im Raum stand, mehrere Kraftwerk-Konzerte könnten künftig gleichzeitig stattfinden – eine elektrisierende Vorstellung (aber dafür waren die Puppen dann doch zu unterkomplex). Allein die Stehpulte aber, die strengen Scheitel des Personals, die großen Bildschirme, die heute jeder im Wohnzimmer hat, flößten reichlich Respekt ein.

Das kulturhistorische Phänomen Kraftwerk befördert jede Menge Erinnerungen, die direkt in den popkulturellen Zeitgeist führen. Die musikalische Mensch-Maschine ist inzwischen aber auch mit ihrer eigenen Erinnerung identisch geworden – also museal, und sie hat visuell ja auch nach wie vor einiges zu bieten. Die Ausstellung „Electro. Von Kraftwerk bis Techno“, so viel steht fest, hat den Beat, sogar „mehr als 120 Beats pro Sekunde“, wie es in einem Saaltext heißt; den besorgt die DJ-Koryphäe Laurent Garnier in einer Auswahl, die den einschlägigen Locations und Trends folgt und maßgeblich dazu beiträgt, die Aufmerksamkeit und die Lust an den rund 500 Objekten konstant auf hohem Level zu halten. Der Groove geht ständig mit – das eingangs grüßende Smiley, Chiffre für Aufputzmittel; ist hier vor allem ein Symbol guter Laune. Stilistisch trittsicher dient der Schau ein Baustellengerüst als Display. Sie dimmt die Beleuchtung herunter, ohne sich allzu sehr einem Club-Ambiente anzubiedern, lässt historisches Equipment mit Kabelgewirr und zahllosen Reglern in Vitrinen funkeln, macht daraus aber in der Präsentation keinen Fetisch.

So erzählt das Entree auf einer Zeitleiste mit Text und Bewegtbildern knapp, lehrreich, kurzweilig eine hundertjährige Geschichte elektronischer Klangerzeugung und belegt diese mit ausgewählten Objekten in Präsenz – vom Croix Sonore nach der Idee des russischen Komponisten Nikolai Obuchow aus dem Jahr 1926, einer Art Zepher, das Töne ohne jede Berührung, allein durch die Bewegung der Hände produzierte, über einen Rotationstisch aus dem Studio von Karlheinz Stockhausen aus den Sechzigern bis zur Laserharfe von Jean-Michel Jarre (ausgerechnet Kraftwerks Düsseldorf Kling Klang Studio bleibt außen vor); es gibt noch einiges mehr an Studioinventar zu bestaunen. Souverän breitet die Ausstellung das Bildmaterial aus wie zum Beispiel Plattencover in großen, von Samon Takahashi aufbereiteten Bildtableaus und führt dann in einem Rundgang durch die Techno-Stationen mit Dancefloors in Detroit, Chicago, London und Manchester, in New York und Berlin, heute Hauptstadt des Techno, wie auch nach Frankfurt und Düsseldorf. Fotos von Tina Paul, Bill Bernstein und Andreas Gursky, von André Griseemann und Daniel Schulz bilden das Raver-Spektrum von der Ekstase bis zu Erschöpfung und völliger Leere ab, zugleich wird deutlich, dass die Techno-Communities immer schon Kräfte aus Krisen zogen wie dem von Rassenunruhen begleiteten sozialen Niedergang in der Motor City Detroit – und der Dancefloor offensteht für alle geschlechtlichen Identitäten. Einem Sehnsuchtsort widmet Philip Topolovac ein architektonisches Modell aus Kork mit dem Bekenntnis: „I've never been to Berghain“ (2016).

In der Herzkammer der Ausstellung richten Kraftwerk – in Person von Ralf Hütter, Henning Schmitz, Fritz Hilpert und Falk Grieffenhagen – ihr Box-Set

„123456789“ als „3D-Erlebnisraum“ ein, um eine Ahnung des audiovisuellen Gesamtkunstwerks zu vermitteln, das sie bei ihren Auftritten zur Aufführung bringen. Das ist nicht zu vergleichen mit der Show in Konzerthallen oder größeren Sälen (wie in Düsseldorf 2012 in der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen), wirkt aber auch im kleineren Maßstab wie Rauschgift, das sofort süchtig macht. Allein „Autobahn“: So klang Pop-Art in der elektronischen Volksmusik anno 1974. Man kann sich nicht sattsehen, nicht satt hören. Die computerergänzte Animation bereinigt und entzerrt sozusagen das legendäre Cover von Emil Schult, lässt die frisierte Version eben darum aber nur umso nostalgischer erscheinen. Ein kühles Faszinosum bleibt der vorgeblich naive Umgang mit industriegeschichtlich belasteten Chiffren wie dem VW-Käfer älteren

Modells, der da auf der German Autobahn in die Ferne fährt (das Cover von „Radioaktivität“ zeigt rückseitig den Volksempfänger).

Einfach und unerhört effektiv ist auch die linearperspektivische Animation zum „Trans Europa Express“ in Schwarzweiß, auch hier laufen Melodie, Beat und Bild traumhaft synchron. „Wir funktionieren automatisch. Jetzt wollen wir tanzen mekanik“, singen die Roboter. Seinen Sog entfacht all dies durch einen melancholischen Retro-Look, der den Bildern wie eine Erinnerung aus zukünftiger Vergangenheit eingeschrieben ist: eine sehr präzise Verschmelzung zeitlicher Horizonte.

Wenn in der Schau von „den acht legendären Konzeptalben“ die Rede ist, zählen wir hingegen nur deren fünf, denn mit „Computerwelt“ von 1981 erreicht die musikalische Geschichte

von Kraftwerk ihren Höhepunkt und, von wenigen Titeln abgesehen, eigentlich auch ihren Abschluss. Das hinderte die Band nicht daran, in ungewöhnlicher Konkurrenz glänzend zu bestehen wie 2005 als kollaterales Event bei der Biennale von Venedig, das manche Besucher ohne zu zögern zum Besten zählten, was die Kunstschau in dieser Ausgabe zu bieten hatte. Die Live-Doppel-CD „Minimum – Maximum“ ist denn auch, wenn auch kein Konzeptalbum, unbedingt zu empfehlen. Und Kraftwerk in einer Ausstellung wie dieser also ganz gut aufgehoben. Was allein zähle, hatte der späte Marcel Duchamp noch zu Protokoll gegeben, sei der Nachruhm im Museum. GEORGI IMDAHL

## Electro. Von Kraftwerk bis Techno.

Museum Kunstpalast, Düsseldorf, bis 15. Mai 2022. Der Katalog kostet 24,80 Euro.

Egal, wie Sie ihn tragen, Hauptsache, Sie haben ihn:



Den Organspendeausweis!

Informieren, entscheiden, ausfüllen.

[www.organspende-info.de](http://www.organspende-info.de)

